

## Der Misanthrop

Prinzessin - so gut wie nie sprach ich sie mit ihrem Namen an.

Prinzessin - es sagte alles aus, was ich für sie empfand. Eine liebkosende Umarmung, ein zärtlicher Trost, eine dargereichte Hand. Unterworfenen Dankbarkeit, nur begründet in ihrer Existenz, die ihr einfach von der Natur gegeben war.

Unsere Lebensfäden waren verwoben für die Ewigkeit unseres Daseins - ineinandergeschlungen und festgezurr.

Der Strang des Vaters - stark und fest - der Strang der Tochter - ein feines Gespinnst von vollkommener Schönheit, das mit jedem Lebensmoment an Widerstandsfähigkeit gewinnen sollte.



Gleichmütigen Schrittes streifte er durch den von der Fröhsommerhitze aufgeladenen Endloskorridor des betongrauen Schulgebäudes. Trotz täglich ansteigender Außentemperaturen trug er seine typischen schwarzen Jeans, ein dunkelgraues, ausgewaschenes Shirt mit Slayer-Logo, darüber ein schwarzes Jeanshemd und Boots. Das dunkle, schulterlange Haar tat sein Übriges, ihn zu blass und zeitvergessen aussehen zu lassen. Er war spät, doch das schien ihn nicht im Geringsten zu kümmern. Als er mit emotionsloser Miene den Raum betrat, in dem er zumeist die Hälfte seines Tages zubrachte und sich grußlos an den ihm zugedachten Platz setzte, nahmen seine Sinne zwar die Missgunst und Abneigung seiner Mitschüler wahr, es durchdrang jedoch nicht seine Fassade.

Es tangierte ihn nicht, wenn über ihn getuschelt wurde oder Leute untereinander vielsagende Blicke wechselten. Er wusste, dass sie ihn als Freak bezeichneten. Anfangs - als er an diese Schule gewechselt war - wurde viel getratscht. Zu sonderbar fanden sie seine Erscheinung, zu unnahbar sein Auftreten, zu mager seine Kommentare. Mancher hatte versucht, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Sie hatten nach Hobbys gefragt, nach seinem Musikgeschmack. Nach seinen Eltern oder Geschwistern. Mittlerweile fragte keiner mehr. Er

bereicherte niemanden und störte niemanden. Sie mochten ihn nicht, aber überließen ihn weitgehend seiner selbst.



Die Energie ihres Lachens umspann alles Leben in ihrem Mikrokosmos. Wer mit ihr sprach, neigte dazu, sich selbst in einem Lächeln zu verlieren. Sie hatte die Augen eines Stummfilmstars aus den 20ern: überdimensional, ausdrucksstark und voller Geschichten, die noch zu erzählen sind. Und man möchte sie hören, jede einzelne. Ihre Stimme besaß die kraftvolle Ruhe einer einzelnen Kerze, die einen abgedunkelten Raum zu erleuchten verstand. Die Menschen suchten ihre Nähe, denn sie ließ sie augenscheinlich mit einem guten Gefühl zurück.



“I am a man who walks alone”, dröhnte Bruce Dickinsons markige Stimme in seinem In-Ear Kopfhörer. Er nutzte die freie Unterrichtsstunde und las für sich in Homers Odyssee, als ihn unterwartet eine ihm unbekannte Traurigkeit erfasste. Irritiert hob er den Blick und suchte nach dem Anlass.

Sie stand am anderen Ende des quadratischen Raumes, inmitten ihrer Gruppe. So wie es immer war. Aufgeregt kichernde Mädchen mit unbeherrscht umherschwingenden Haaren. Die Köpfe zusammengesteckt, einander untergehakt, das Smartphone in der Hand. Es war dasselbe wie all die Male zuvor. Und doch war etwas anders. Jeder ihrer Sätze kam mit einem Lächeln, doch die unsichtbare Last - verschlossen, verpackt, versiegelt - hinter ihren Augen, war jene, die selbst ein Maler wie Vermeer zeitlebens nur einmal einfangen konnte. So wie ein Mädchen mit einem Ohrring zu seinem Betrachter sprach, so erzählten ihre Augen eine traurige Geschichte von Einsamkeit und Ängsten, die niemand hören wollte. Auch er nicht.

Er wollte dieses Mädchen verwerfen, sich ihm entziehen, nicht Teil von etwas werden, meterhohe Blockaden errichten und Mauern aus kaltem leblosem Stahl im Treibsand seines

Daseins verfestigen. Doch als die ersten Brocken zu Boden krachten, schockierte ihn am meisten, dass er der einzige war, der sie erkannte. Er konnte den Blick nicht abwenden. Und als sie ihn zu spüren schien und ihn müde erwiderte, fühlte er sich wie eine der 88 schwarzen Seelen, die von Hermes in den Hades geleitet wurden.



Prinzessin - so stand es unter ihrem Namen auf dem grau marmorierten Granit. Sie hatte ihren Faden zerschnitten, ihn mit Gewalt von mir gelöst. Ich wusste nicht um ihre Traurigkeit. Habe sie einfach nicht gesehen. Ich kannte sie nicht.

Unzählige Hände wurden mir gereicht, unzählige Worte verhallten an diesem Nachmittag. Ein blasser, junger Mann mit schulterlangem Haar reichte mir ein Bild - einen Kunstdruck - von einem Mädchen mit mysteriösen, melancholischen Gesichtszügen. Es schien sich einem zu- und gleichzeitig abzuwenden. Das Bild kam mir bekannt vor. „Sie erinnert mich an sie“, sagte er mit kraftloser Stimme. Als ich ihn erblickte, erkannte ich all die Tränen hinter seinen Augen.

*Eve-Madeleine Riedl*

10c